

276-mal „Ich“

Rimini Protokoll: Welcome to you!

von Andreas Matzdorf / FK

Vom Aussehen her ist sie eine Koreanerin, spricht aber kein Koreanisch, denn aufgewachsen ist sie in Osnabrück. Miriam Yung Min Stein weiß nicht, wer ihre leiblichen Eltern sind und warum diese sie 1977 als Säugling ausgesetzt haben. Über das Kinderhilfswerk Terre des hommes wurde sie von Südkorea nach Deutschland an Adoptiveltern vermittelt. Dort wurde sie groß und erfuhr eine bildungsbürgerliche Ausbildung inklusive Geigenunterricht, USA-Aufenthalt und Auslandsstudium. Als Regisseurin und Texterin von Werbespots, als Journalistin und Autorin machte sie Karriere.

Mit knapp 30 Jahren stellt sie sich ihrer Vergangenheit und reist nach Korea. Über ihre Erlebnisse legt sie 2008 ein Buch vor: „Berlin - Seoul - Berlin. Auf der Reise zu mir selbst“ (Krüger/S. Fischer Verlage). Ihre Problematik wird von Helgard Haug und Daniel Wetzels, die zusammen mit Stefan Kaegi das Regiekombinat „Rimini Protokoll“ bilden, für die Bühne inszeniert: „Black Tie“ wird im Dezember 2008 in Berlin uraufgeführt, mit Miriam in der Hauptrolle sowie der in Deutschland lebenden Koreanerin Hye-Jin Choi und Peter Dick (alias „Ludwig“), der auch die Musik schrieb. Das Hörspiel „Welcome to you!“ ähnelt dem Stück und wurde in gleicher Besetzung realisiert.

War es auf der Bühne ein Video-Beamer, der Miriams Suche illustrierte, so muss im Hörspiel Miriam selbst immer genau beschreiben, was sie gerade tut. Das gelingt ihr ganz hervorragend. Sie klickt sich durchs Internet, berichtet, wie sie DNA-Tests geordert hat, und sie erzählt jeweils, was sie sieht und wie sie vorgeht. Mit Ludwig sucht sie den passenden Hintergrund-Sound für das Stück aus. Hye-Jin Choi dient als Experte für Koreanische und als Gesprächspartnerin und Interview-

erin. Die beiden unterhalten sich etwa über eine Personen-Suchsendung im koreanischen TV-Vormittagsprogramm und bilden den Hörer mit dem Rätselspiel „Diktatoren raten“. Zwischendurch Gitarrenmusik. Die Umsetzung in das akustische Medium gelingt einwandfrei. An radiophoner Klarheit lässt das Stück nichts zu wünschen übrig.

Doch wie steht es mit den Inhalten, mit der Aussage? Miriam zeigt sich - zumindest, wenn sie über andere urteilt - als harter Typ. Wenn es nach ihr ginge, wäre sie nicht adoptiert worden. Ihre Eltern kennt sie ja nicht, aber zumindest die Motive ihrer Pflegeeltern kann sie in Zweifel ziehen. Die Frage, ob sie dann wohl überlebt hätte, bezeichnet sie als „Totschlagsargument“. Detailliert zitiert sie aus einem Ratgeber mit Kurzanweisungen für Adoptiveltern (gewissermaßen der Beipackzettel für Pflegekinder) und weist darauf hin, dass ihre Pflegeeltern diese Formulierungen oft und wörtlich benutzt hätten.

Eingangs kündigt Miriam an: „Im Laufe dieses Hörspiels werde ich 276-mal „Ich“ sagen und nie ganz genau wissen, wen ich meine.“ Sie bezieht sich damit vermutlich auf die unbestimmte Herkunft und die entwurzelte Identität. Doch andere Teile ihres aktuellen „Ich“ werden sehr deutlich: Da ist ein intelligenter gebildeter Mensch ganz und gar mit sich selbst beschäftigt und stellt sich, der eigenen Opferrolle und der daraus resultierenden Legitimität sich pauschal gewiss, ins Zentrum seines Denkens. So gerät der Beitrag jenseits der Adoptionskritik zu dem eigenwilligen Psychogramm einer erfolgreichen jungen Frau, die die Aspekte der Sinnsuche auf Teile ihres persönlichen Schicksals eingrenzt.